



# Frau Maria und die Zwillinge

ROMAN VON B. SCHEINERT

Nur Maria kam nicht über ein schwaches Lächeln hinaus. Es war nicht ihre Mutterverantwortung für die kecken Mädchels, die sie so still machte. Obschon der Fremde kaum ein Wort direkt an sie richtete, fühlte sie doch in allen Nerven die Bedrängnis, die von ihm ausging. Sie brauchte nur aufzusehen, um sein Auge zu sich herüberzuziehen. Was wollte dieser Mann von ihr? Es war ja fast eine Art von Besitzergreifung.

Die Reise war ein Fehler gewesen. Sie hatte das zufriedene Gleichmaß ihrer Tage und ihres Inneren gestört.

Gewiß, es war schön in der fremden Welt. Wunderschön! Was hatte sie alles genossen! Das Konzert, in dem eine Geige sang wie sie nie geglaubt hätte, daß so rein und süß und betörend der Bogen singen könne, den sie selber in ihrer kurzen Jugend mit heißem Bemühen, ach, noch so stümperhaft geführt hatte. Der wundervolle Kulturfilm vom Rhein, ein Rausch von Licht und Schönheit. Ach noch vieles andere, nicht zuletzt die vergnügten Mahlzeiten zwischen fröhlicher Jugend, immer zu viert, denn Tante Käthe hatte ihren Neffenkandidaten für die Dauer des Aufenthaltes mit eingeladen.

Maria hatte den Faden des lebhaften Gespräches der anderen verloren. Sie seufzte ein wenig, als sich vor ihrem inneren Auge plötzlich die Landstraße abspulte, grau verstaubt oder schmutzlachig oder schneeüberweht. Man hätte zu Hause bleiben sollen!

Der angstvolle Ausdruck des geliebten Antlitzes verschlug dem Professor jäh die Heiterkeit. Auch die anderen wandten sich Maria erschrocken zu.

Die riß sich aus ihren Gedanken. "Sag Urseli, ihr kamt so spät. War es etwas Besonderes?"

"O Mutz, etwas Wundervolles. Im Gehölz schlägt eine Nachtigall. Um diese Zeit! Du glaubst es nicht. Ich meine, ihr Stimmlein sei noch strahlender als das der unseren."

Zum Professor gewandt: "Wir haben eine Nachtigall in unserem Garten, wir ganz allein."

"In Ihrem wunderschönen Garten," sagte der Professor leise, und mit einem fast erschütternd seligen Ueberschwang überfiel ihn die Erkenntnis, daß nicht nur in dem Märchen, das seine heimliche Poesenseele gedichtet hatte, sondern in der Wirklichkeit die schöne blonde Frau und der Garten seiner Träume zusammengehörten. Dies alles war so unaufällig in der harten Welt der Nachkriegswirklichkeit, die sich ihm, dem Arzt, nackter und brutal-armseliger darstellte als anderen, daß man nur mit gefalteten Händen vor einem Wunder stehen konnte.

Mühsam tastete er sich aus seiner Erschütterung zurück zu der hellen Mädchenstimme, die noch von dem Erlebnis Nachtigall erzählte, von der Ergriffenheit ihrer Hörer. Dann berichtete sie empört von zwei Flegeln, die mit läppischen Reden, Pfeifversuchen und sogar mit einer Taschenlampe die Andacht gestört hatten. Da war einer dazwischen gefahren, hatte den Beleuchter am Kragen gepackt und ihn nebst Genossen vor sich her gestossen.

"Es war ein mächtig großer, starker Mann, die dreisten Kerle wagten keinen Widerstand, ein wahrer Hüne."

"Mit einem Friseurkopf," warf der Frieder, der Männerlob von diesen Lippen nicht vertragen konnte, prompt ein.

Die Studentin fuhr mit sprühenden Augen herum. Dann zuckte sie die Achseln. Halbblaut, aber sehr hörbar, zu ihrer Tante gewandt: "Weißt du, anscheinend verwandelt mein Blick alle Männer-

köpfe, die ich mir näher anzusehen erlaube, in Friseurköpfe."

Der Frieder erhob sich dunkelrot und storchte davon.

"Good bye, sonny boy," lachte das ruppige Ding hinter ihm her.

Der Professor hatte sich die Szene belustigt betrachtet, Käthe wollte sich ausschütten vor Lachen.

"Urseli!" mahnte Maria erschrocken. Die Tochter sprang von ihrem Stuhl auf und hinter die Mutter. Sie legte ihr stürmisch die Arme um den Hals.

"Ach, Rehlein, du ahnst nicht, wie unausstehlich der Bengel auf einmal wieder ist. Ich habe mir solche Mühe gegeben, wahrhaftig, kaum noch mit Kommilitonen geredet, obgleich es ein Jammer ist. Ja, Kleines, du begreifst das eben nicht. Dir sind Männer schnurz."

Maria fuhr entsetzt auf. Das sagte das Mädchel alles so unbekümmert vor dem Fremden. Es war schon stark. Aengstlich

Der beste Beweis...

Ueber  
30 000 Menschen  
trinken tagtäglich  
Celula-Milch und verzehren  
Celula-Molkerei-Produkte.

Rund 9 Millionen Liter  
Milch kamen im Jahre 1938  
in der Celula zur Verarbeitung

800 Bauernfamilien  
beziehen durch die Celula  
den wichtigsten Teil ihres  
Einkommens.

**CELULA**  
das Zeichen  
des Vertrauens

Alle Celula-Produkte  
sind aus hochwertiger  
pasteurisierter Milch  
hergestellt und daher  
gesund und zuverlässig